

Worte der Hoffnung
Obamas Botschaft sei jetzt wichtiger denn je, sagt sein Verleger Markus Dohle. **2/3**

Vernunft in der Krise
Philosophieprofessor Claus Beisbart zu den Zweifeln an den Corona-Massnahmen. **17**

Auf nach Balkonien!
Der Traum vom grünen Wohnraum im Freien muss nicht unerfüllt bleiben. **32**



Ueli Balsiger
Weshalb der Berner Autor und Musiker Laotse ins Berndeutsche übertragen hat. **27**

AZ 3000 Bern 1

Der Bund

Samstag, 31. Oktober 2020 — 171. Jahrgang, Nr. 255 — Fr. 5.20 (inkl. 2,5% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850



Die Berner Flugpionierin

Biografie In Argentinien erinnert ein gigantisches Mausoleum an sie, in der Schweiz ist Rosa Rossi alias Myriam Stefford unbekannt: Das schillernde Leben einer Frau, die sich als Schauspielerin ausgab, sich einen Millionär angelte und in die Lüfte abhob. (red) **Seiten 28/29** Foto: PD

Berns Regierung ist immer linker geworden

Städtische Wahlen Mitte verschwunden, SP mit weniger Einfluss, Frauen als Verliererinnen: Berns Regierungsbündnis hat sich stark verändert.

Dölf Barben

In einem Monat wählt die Stadt Bern. Das Rot-Grün-Mitte-Bündnis (RGM) wird am 29. November seine Mehrheit im Gemeinderat so gut wie sicher verteidigen. Es steht damit vor dem achten Sieg in Folge seit 1992. Die einzige offene Frage ist, ob RGM im fünfköpfigen Gemeinderat den 2016 errungenen vierten Sitz und damit die erdrückende Übermacht wieder bestätigen können.

Eine «Bund»-Analyse zeigt, wie sich die breite Allianz verändert hat, die vor 28 Jahren angetreten ist, um die Macht zu ergreifen. So ist die Mitte allmählich verschwunden: Die EVP hat sich ganz verabschiedet, und der Landesring der Unabhängigen (LdU) ging in der Grünen Freien Liste (GFL) auf. Diese wiederum gehört heute wie das Grüne Bündnis (GB) zu den Grünen Schweiz.

Weiter verliert die SP schrittweise an Macht. Sie hat heute zwei Sitze im Gemeinderat, muss aber um den zweiten

zittern. Dies obwohl sie als klar grösste Stadtberner Partei fast eineinhalbmal so wählerstark ist wie ihre beiden grünen Bündnispartner GFL und GB zusammen, die je einen Gemeinderatssitz halten.

Bemerkenswert ist auch, dass die SP-Frauen in den 28 Jahren RGM-Mehrheit gleich mehrfach das Nachsehen hatten. 1992 ermöglichten sie den Sieg, weil sie auf eine eigene Kandidatur verzichteten. Und 2016 wurde Ursula Wyss im Rennen ums Stadtpräsidium von Alec von Graffenried (GFL) abgefangen.

RGM war auch deshalb auf Anhieb erfolgreich, weil das Bündnis die Spezialitäten des Stadtberner Wahlsystems für sich zu nutzen wusste: Obschon es weniger als 50 Prozent Wähleranteil erreichte, holte es die Mehrheit im damals noch siebenköpfigen Gemeinderat. Vor vier Jahren hat RGM mit dem vierten Gemeinderatssitz das bisher beste Wahlergebnis erzielt. Trotzdem sind die internen Spannungen nicht kleiner geworden. **Seiten 18/19**

Turnerinnen werden erniedrigt und eingeschüchtert

Magglingen Beleidigungen, Erniedrigungen, Einschüchterungen: Acht ehemalige Turnerinnen berichten von unmenschlichen Trainingsmethoden im Schweizer Leistungszentrum in Magglingen. Ihre Zeugnisse betreffen die Jahre 2005 bis 2020, und sie belegen, dass der «Fall Magglingen» viel umfassender ist, als es noch im Sommer den Anschein machte.

Der Schweizerische Turnverband reagierte damals auf Vorkommnisse, die von ehemaligen Gymnastinnen öffentlich gemacht worden waren: In der Folge wurden die Nationaltrainerinnen entlassen, der Spitzensportchef suspendiert und eine Anwaltskanzlei mit einer Untersuchung beauftragt.

Acht Frauen sind nun bereit, sich namentlich zitieren zu lassen. Sie berichten von Angst- und Essstörungen, Depressionen, posttraumatischen Belastungsstörungen und Suizidgedanken. Die Schilderungen der Frauen legen den Verdacht nahe, dass es sich bei den Vorkommnissen in Magglingen nicht um Einzelfälle handelt, ausgeübt von Einzeltäterinnen und Einzeltätern, sondern um ein eigentliches System – ein System der psychischen Gewalt im Namen des Schweizer Sports.

Eine Vereinstrainerin, die anonym bleiben möchte, formuliert es so: «Magglingen kann von Glück reden, dass sich noch keine Turnerin das Leben genommen hat.» (red) **«Das Magazin»**

Redaktion Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Web: derbund.ch, Mail: redaktion@derbund.ch

Verlag Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11

Inserate Goldbach Publishing AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 33 10, Mail: inserate@derbund.ch

Abonnemente Tel. 0844 385 144 (Lokaltarif), Mail: abo@derbund.ch

Heute im «Bund»

SBB-Schalter bleiben offen

Bahn Die SBB werden bis Ende 2021 keine Schalter mehr schliessen. Ist dies bereits die Handschrift des neuen Chefs Vincent Ducrot? **Seite 11**

Massnahmen präzisiert

Mini-Lockerung Sportzentren bleiben geschlossen – mit Ausnahme von Trainings in Kleingruppen ohne Körperkontakt wie Yoga oder Pilates. **Seite 17**

Die «Barbaren» kommen

TV-Serie Netflix lässt in «Barbaren» die Germanen los. Doch wie historisch korrekt ist das Gemetzel zwischen Germanen und Römern? **Seite 30**

Service

Todesanzeigen	4	Wetter	23
Leserbriefe	12/23	TV/Radio	24/25
Börse	14	Stellenmarkt	8/20

Die Schweiz macht es nun wie die Schweden

Corona Während unsere Nachbarn hart auf die zweite Infektionswelle reagieren, bleibt die Schweiz vergleichsweise moderat. Bund und Kantone wollen möglichst auf die Eigenverantwortung setzen und die Massnahmen «mit dem nötigen Augenmass und so milde wie möglich» ausgestalten, wie es in einem Strategiepapier heisst. Das Modell erinnert an den schwedischen Sonderweg vom Frühjahr. (red) **Seite 9**

ANZEIGE

Neuer Schwarm für Bern

„Ich wähle Marieke Kruit, weil sie sich für eine gerechte und solidarische Gesellschaft engagiert.“

Felix Woffers
Eh. Leiter Sozialamt Stadt Bern

Rot Grün Mitte SP



Wie eine Hochstaplerin in die Luft ging

Schillerndes Leben einer Fluggpionierin Die Bernerin Rosa Martha Rossi angelt sich einen Millionär, gibt sich als Filmstar aus und hebt in Argentinien ab. Eine «Pretty Woman»-Geschichte aus den 1920er-Jahren.



Die junge Schweizerin Rosa Martha Rossi führte mit dem argentinischen Millionär Raúl Barón Biza eine wilde Liaison und gab sich als berühmte Hollywood-Schauspielerin aus. Foto: PD

Naomi Jones

Eines der höchsten Denkmäler Argentiniens ist einer Bernerin gewidmet. Artikel und Bücher werden über sie geschrieben, Filme gedreht und Theaterstücke aufgeführt. In Argentinien ist sie eine Heldin. In der Schweiz, wo sie geboren und aufgewachsen ist, ist die Fluggpionierin Rosa Martha Rossi alias Myriam Stefford aber völlig unbekannt.

Myriam Stefford war eine der ersten Frauen in Argentinien, die 1931 das Fliegen lernten. Sie war schön, reich und mutig. Flugzeuge glichen eher fliegenden Kisten, und Unfälle gehörten zur Tagesordnung. Es war eine Zeit, in der die Luftfahrt Fortschritte machte. 1927 war Charles Lindbergh als erster Mensch von New York nach Paris geflogen. Ein Jahr später wurde die Fluggpionierin Amelia Earhart mit der Ankündigung berühmt, dies als erste Frau zu tun.

Auch Myriam Stefford reichte das Fliegen allein nicht, auch sie wollte Rekorde brechen. Darum brach sie am 18. August 1931 mit einem zweisitzigen, 80 PS starken Tiefdecker der Bayerischen Flugzeugwerke zu einem Etappenflug auf, in dem sie die 14 Provinzhauptstädte Argentiniens anfliegen wollte.

Und später wollte sie die erste Frau sein, die mit einem kleinen Flugzeug bis nach Nordamerika fliegt. Ein kühnes Unterfangen. «Ich will versuchen, zu zeigen, dass man auch in einem kleinen touristischen Flugzeug interessante Flüge fliegen kann», begründete sie in einem Interview.

Wer war die Frau, die zu so gefährlichen Pioniertaten bereit war? Ihre Geschichte ist die einer Frau, die in den 20er-Jahren aus der heimatlichen Enge flieht. Als Erstes landet sie in der Gosse von Paris. Im Bohème-Milieu angelt sie sich einen argentinischen Dandy und führt mit ihm ein kurzes, aber glamouröses Jetset-Leben. Es ist eine Geschichte mit märchenhaften Zügen. Eine auch, die zeigt, wie wenig Alternativen es für freiheitsliebende Frauen ohne Geld damals gab.

Aus der Berner Enge ausgebüxt

Als Myriam Stefford zu ihrem Etappenflug aufbricht, ist sie erst 25 Jahre alt und gilt als berühmte Hollywood-Schauspielerin, die ihren Beruf aufgegeben hat. Doch das ist eine Erfindung.

In Tat und Wahrheit ist sie ein Schweizer Mädchen aus mittelständischen Verhältnissen, geboren am 30. Oktober 1905 als Rosa Martha Rossi in Bern. Ihr Vater Antonio Rossi, ein Tessiner

aus Arzo, handelt hier mit «voitures de luxe et de commerce», also Kutschen. Er ist Vertreter des Zürcher Kutschenbaubetriebs C. & R. Geissberger, der zu dieser Zeit auch mit der Herstellung von Automobilkarosserien beginnt. Im gesellschaftlich angesehenen Vereinswesen engagiert er sich als aktiver Turner und Kampfrichter bei internationalen Wettkämpfen. Im Dezember 1904 heiratet er die Bernburgerin Rosa Emma Hofmann, die kleine Familie zieht mehrmals um, bevor sie 1924 die Hauptstadt in Richtung Tessin verlässt.

Rosa ist bei diesem Umzug nicht dabei. Sie soll von zu Hause weggelaufen sein, kolportieren später argentinische Quellen – für eine bürgerliche Familie in der damaligen Schweiz nicht nur eine private, sondern auch eine gesellschaftliche Katastrophe. Möglicherweise hatte die junge Frau in Bern «Probleme», wie die Historikerin Béatrice Ziegler im Nachhinein vermutet. Eine unerwünschte Schwangerschaft oder eine unerlaubte Liebschaft? Jedenfalls muss sie weg. Am 21. August 1924 meldet das Einwohneramt Rosa Martha Rossi ab und stellt ihr einen Pass nach Paris aus. «Für ein Jahr.» Möglicherweise hilft ihr der Vater, den Pass zu erhalten, denn sie ist damals mit 18 Jahren noch nicht

mündig. Vielleicht hat auch der Wegzug der Familie ins Tessin mit der als schandvoll empfundenen Tochter zu tun. Was genau geschehen ist, bleibt offen. Bis heute wird in der Familie nicht darüber geredet.

Eine junge Ausländerin allein in Paris. «Die soziale Realität in den grossen Städten war hart», sagt Béatrice Ziegler, Experte für Frauen- und Migrationsgeschichte. Vielleicht kommt Rosa in Paris bei Verwandten unter. Wenn nicht, bleibt ihr nur, ihre Existenz mit einem Bett und einer täglichen Mahlzeit als Dienstmädchen zu sichern. Oder sie schlägt sich im Milieu der Bo-

Zu dieser Geschichte

Auf das sagenhafte Leben der Schweizerin Rosa Rossi alias Myriam Stefford machte uns die Utzenstorfer Bäuerin Barbara Kummer-Behrens aufmerksam. Als Tochter eines deutschen Piloten, der in Argentinien verunglückte, interessiert sie sich für Luftfahrtgeschichte. Bei ihren Recherchen zu Steffords Jugend in Bern stiess sie auf bisher unbekannte Quellen, die sie uns zur Verfügung stellte. Eine weitere Grundlage ist der im August erschienene Film «Agosto final» von Eduardo L. Sánchez. (red)

hème-Szene mit Jobs im Cabaret oder als Modell für Maler durch. Vielleicht muss sie sich prostituieren. Oder zumindest einen Geliebten finden, um sich aushalten zu lassen.

Wie Rosa den argentinischen Millionär und Bohème Raúl Barón Biza kennen lernt, ist nicht bekannt. Barón Biza, sechs Jahre älter als sie, hat von seinem Vater ein Vermögen geerbt, mit dem er sich einen aufwendigen Lebensstil finanziert. In Argentinien ist er als Verfasser eher unbedeutender, teils pornografischer Bücher bekannt. Und als Enfant terrible und Politiker der Radikalen Bürgerunion, also als Gegner der Militärdiktatur. In den 20er-Jahren reist er viel und bewegt sich in der High Society der grossen europäischen Städte.

Eine «Patentochter der Glücksgöttin»

Der Argentinier macht aus Rosa Rossi Myriam Stefford. 1926 porträtiert er sie in seiner eigenen Zeitschrift «Charleston» als aufsteigenden Stern des Films. «Myriam Stefford gehört zu den Frauen, die die Glücksgöttin zu ihrer Patentochter machte, sogar gegen den Willen des Schicksals und des Lebens. (...) Schon als Kind nach dem Grossen Krieg begann sie am Theater in Bern,

Budapest und Wien. (...) Der Triumph ermutigt, hält an, ihr Name wird bekannt, und die U.F.A. wird auf sie aufmerksam, wo sie ihr Debüt als Protagonistin im Film «La Duquesa de Chicago» gibt. Neben den anderen Filmsternen steigt sie schwindelerregend auf.»

Nach heutigem Wissensstand hat er alles frei erfunden. Myriam Stefford taucht weder in einschlägigen Theaterarchiven noch in Filmdatenbanken auf. Nicht einmal den Film- und Theaterwissenschaftlern in Zürich und Wien ist der Name bekannt. Mehr noch: Es gibt keinen Film mit dem Titel «Die Herzogin von Chicago». Wohl aber gibt es eine Operette mit gleichem Titel, die 1926 möglicherweise schon im Gespräch war. Sie wurde aber erst 1928 in Wien uraufgeführt. Und es gibt den französischen Film «Miss Édith, duchesse», der seine Premiere 1929 hatte.

Hat Barón Biza das Mädchen aus der Schweiz als Schauspielerin Myriam Stefford inszeniert, um die Geliebte mit vermutlich anrüchiger Vergangenheit in seiner Heimat akzeptierbar zu machen? Oder hoffte er, sie tatsächlich beim Film unterzubringen? Beides ist für die Historikerin Ziegler vorstellbar. Eines ist klar: Dass Myriam Stefford im berühmten Cabaret Moulin Rouge als



Myriam Stefford 1931 mit ihrem Flugzeug Chingolo. Foto: PD



Im Garten des Onkels wirkt Rosa Rossi (rechts) keck. Foto: Carlo Rossi



Luxus und Abenteuer: Das Leben des Mädchens aus dem Schweizer Mittelstand. Foto: PD

Tänzerin auftrat, ist weitaus wahrscheinlicher, als dass sie als Darstellerin im gleichnamigen Film war.

Zwei, die sich gegenseitig nützen und vielleicht auch lieben. Myriam spielt die Rolle des Filmstars bereitwillig und bis zu ihrem frühen Tod. So sagt sie im Interview vor dem Start zum Etappenflug selbst: «Ich habe meine Bühnen- und Filmschauspielerei aufgegeben, um mich dem Fliegen zu verschreiben.» Um die Legende der Schauspielerin zu verbreiten, schickt das Paar 1930 der renommierten «New York Times» ein Sondertelegramm, «Special Cable», worin steht, dass Stefford die Hauptrolle in den Filmen «The Duchesse of Chicago» und «Moulin Rouge» gespielt habe. Die Hauptrollen des englischen Stummfilms «Moulin Rouge» von 1928 spielen allerdings Olga Tschechowa und Eve Gray. Und einen Film «The Duchesse of Chicago» gibt es, wie gesagt, nicht. Auch weitere Medien werden instrumentalisiert.

Als Myriam im September 1930 sich in Venedig für die «Rivista Lido» in Bademode fotografieren lässt, wird sie als «bella attrice di fama universale» bezeichnet. Der argentinische Filmemacher Eduardo Sánchez sagt in seinem Film «Agosto fi-

nal» dazu: «Der Millionär Raúl Barón Biza hatte sowohl das Wissen als auch die finanziellen Möglichkeiten, die Medien zu manipulieren.»

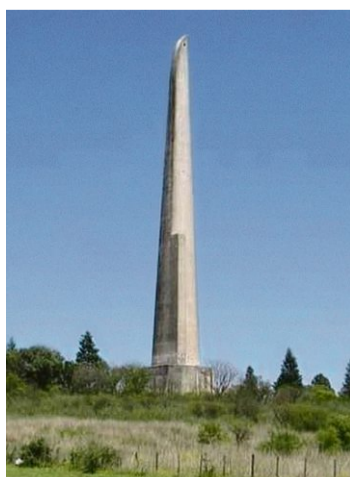
Der Argentinier ist ein reicher Sohn in einem sehr konservativen Land, wo er in der Bohemiszene von Buenos Aires die Freiheit sucht. Argentinien boomt in den 20er-Jahren, es gibt eine reiche Oberschicht, für die vieles möglich ist. Mit ihrem extravagantem Lebensstil lehnen sich die reichen Söhne und Töchter gegen die konservative Gesellschaft ihrer Väter und der Kirche auf, und auf ihren Reisen in Europa bewundert die argentinische Jeunesse dorée das ausschweifende Leben mit Theater und Cabarets.

Seine Skrupellosigkeit beweist Raúl Barón Biza nicht nur mit der Erfindung der Schauspielerin Myriam Stefford. Nach dem Tod der Schweizerin heiratet er die viel jüngere radikale Feministin und Politikerin Clotilde Sabattini, die Tochter eines engen Freundes. Zwanzig Jahre später verstümmelt er sie während der Scheidung brutal, indem er ihr Säure ins Gesicht schüttet.

Auch die Hochzeit ist erfunden

Wäre Myriam Stefford tatsächlich eine erfolgreiche Schauspie-

lerin, würde sie am 18. Oktober 1928 bei ihrer Ankunft in Argentinien nicht als ledige Arbeiterin registriert. Rosa Martha Rossi ist in Boulogne-sur-Mer in der Normandie an Bord der Cap Arcona gegangen, mit dabei auch Barón Biza. Zwei Jahre später inszenieren sie ihre Hochzeit, die nie stattfindet. Im Frühling 1930 kündigen sie im Telegramm an die «New York Times» ihre Vermählung im folgenden Sommer an. In jenem Jahr hält sich das Paar wochenlang in Europa auf. Im September berichtet die argentinische Zeitung «La Razon» von der zivilen Trauung im Palazzo Daniele in Venedig und



Das Mausoleum Myriam Stefford in Alta Gracia, Argentinien. Foto: PD

von einem rauschenden Hochzeitsfest im Hotel Excelsior am Lido. Dabei stützt sich die Zeitung wiederum auf ein Telegramm.

Das venezianische Zivilstandsamt findet jedoch auf Anfrage der argentinischen Luftfahrthistorikerin Carina Villafañe Jahrzehnte später keinen Eintrag der Hochzeit. Und als Barón Biza am 27. Februar 1931 in Buenos Aires von Bord der Masiilia geht – das Paar hat den Jahreswechsel als «Mr et Mme Baron R. C. Biza, Buenos Aires» im Hotel Savoy in St. Moritz verbracht –, bezeichnet er sich als ledig.

Eine gefährliche Leidenschaft

Am 18. August 1931 steigt Myriam Stefford in Castelar in der Provinz Buenos Aires in ihr kleines Flugzeug, das ihr der Geliebte geschenkt hat. Mit an Bord ist ihr Fluglehrer Ludwig Wilhelm Fuchs – ihren Flugschein hat sie erst vor drei Wochen erworben. «Ich fliege intensiv. Jeden Tag», sagt sie wenige Tage vor dem Start zum Etappenflug. «Weder Skifahren noch Reiten noch Schwimmen oder Autofahren haben mich so verführt wie das Fliegen.»

Der Etappenflug beginnt holprig. In Santiago del Estero

setzt Myriam Stefford ihr Flugzeug beim Landen hart auf, und ein paar Tage später in Jujuy erleidet es gar einen Schaden. Beide Male bleiben Myriam und der Fluglehrer unverletzt. Myriam lässt sich trotz der Unfälle nicht von ihrem Vorhaben abbringen. Nachdem sie von einem Freund ein Ersatzflugzeug erhalten hat, setzt sie den Rundflug fort.

Am Morgen des 26. August hebt Myriam Stefford in der Nähe der Stadt San Juan ein letztes Mal ab. Kurz nach dem Start stürzt das Flugzeug ab, Myriam und ihr Fluglehrer kommen ums Leben. In der «New York Times» wird es heissen, das Flugzeug sei in ein Luftloch geraten. Zum schillernden Leben der Schweizerin passt aber auch, dass bald das Gerücht die Runde macht, sie sei ermordet worden.

Legenden sterben nicht

Myriam Steffords Geliebter, der argentinische Millionär und Dandy Raúl Barón Biza, lässt an der Absturzstelle ein kleines Denkmal errichten. Wenige Jahre später beauftragt er einen bekannten Architekten, in Alta Gracia in der zentralargentinischen Provinz Cordoba ein Mausoleum in Form eines 82 Meter hohen Flügels zu errichten. Dorthin wer-

den die sterblichen Überreste Myriams mit grossem Pomp umgebettet.

Mit ins Grab, so wird berichtet, legt er ihr teuren Schmuck. Es ist angeblich jener grosse Diamant, mit dem Myriam einst fotografiert worden ist. Um diesen Edelstein ranken sich – selbstverständlich geschürt von Barón Biza – morbide Legenden. Er soll verflucht gewesen sein, wer ihn besass, starb: Ein Sklave, der ihn aus der Mine schmuggelte, ein Händler, der ihn verkaufte, die Lieblingsfrau aus dem Harem eines Türken, eine amerikanische Tänzerin, eine italienische Gräfin und am Schluss Myriam Stefford.

Als das Grab viele Jahre später geöffnet wird, ist der Schmuck allerdings verschwunden. Die Geschichte vom Diamanten verleiht Myriam Stefford bis übers Leben hinaus Glanz – und ihrem Ende eine geheimnisvolle Aura.

Das Schicksal von Myriam Stefford bewegt die Argentinier und Argentinierinnen bis heute. Sie ist nicht nur ein Aschenbrödel oder eine Pretty Woman, die sich ihr Glück mithilfe der Liebe selbst gemacht hat. Sie war eine starke Frau, die Risiken auf sich nahm, weit reiste und Bahnbrechendes leistete. Sie liess sich nicht bremsen.